

Mentalisieren: Anmerkungen zur Gestaltung des Innenlebens (6. Teil)

Hamburg, 05.04.2017

Von Franz Witsch

Inhalt:

1. Störfall oder das Zeichen will nichts mehr bedeuten
<http://film-und-politik.de/Politik/K14-T01.pdf> (T01)
2. Begreifen, was man sagt
3. „Normal“ und „psychisch krank“ – ein Verwandtschaftsverhältnis?
4. Herr vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!
<http://film-und-politik.de/Politik/K14-T02.pdf> (T02)
5. „Projektive Identifizierung“ oder unreflektiert existiert das Zeichen im Einklang mit dem Gefühl
<http://film-und-politik.de/Politik/K14-T03.pdf> (T03)
6. Operieren mit „gefühlten Wahrheiten“
<http://film-und-politik.de/Politik/K14-T04.pdf> (T04)
7. Zum Verhältnis von Gefühl und Gewalt
 - 7.1 Politiker: Mental überfordert, um Gewalt und Kriege zu vermeiden
 - 7.2 Demokratie ist, wenn zwei Wölfe und ein Schaf über die nächste Mahlzeit abstimmen
(Benjamin Franklin, einer der Gründerväter der amerikanischen Unabhängigkeit, 1706-1790)
<http://film-und-politik.de/Politik/K14-T05.pdf> (T05)
8. **Psychopathologisierung sozialer Strukturen**
 - 8.1 Das Allgemeininteresse: Momentum sozialer Integration
 - 8.2 Mental gestört – denken und sprechen in Begriffs-Blasen
 - 8.3 Wohlfühl-Blase „Kultur“
 - 8.3.1 Probleme registrieren und verschlüsseln
 - 8.3.2 Über den Film „Der Hund begraben“ (vgl. DhB)
 - 8.3.3 Über den Film „Tarantula“
 - 8.3.4 Über den Filmemacher Aki Kaurismäki (vgl. DaH)
 - 8.4 Wohlfühl-Blase „Sozialwissenschaft“ – über Jürgen Habermas
 - 8.5 Wohlfühl-Blase „Kerker“: „Trost der Philosophie“ (Boethius, †526)
 - 8.5.1 Über den Film „Life, Animated“ (Roger R. Williams)
 - 8.6 Begriffs-Status und Subtext
 - 8.7 Wachsende Wahrscheinlichkeit psychischer Störungen
 - 8.8 Taubner und Bateman/Fonagy: Der psychoanalytische Bezug
<http://film-und-politik.de/Politik/K14-T06.pdf> (T06)

Sechster Teil (T06, Hamburg, 13.04.2017):

8. Psychopathologisierung sozialer Strukturen

- 8.1 Das Allgemeininteresse: Momentum sozialer Integration
- 8.2 Mental gestört – denken und sprechen in Begriffs-Blasen
- 8.3 Wohlfühl-Blase „Kultur“
 - 8.3.1 Probleme registrieren und verschlüsseln
 - 8.3.2 Über den Film „Der Hund begraben“ (vgl. DhB)
 - 8.3.3 Über den Film „Tarantula“
 - 8.3.4 Über den Filmemacher Aki Kaurismäki (vgl. DaH)
- 8.4 Wohlfühl-Blase „Sozialwissenschaft“ – über Jürgen Habermas
- 8.5 Wohlfühl-Blase „Kerker“: „Trost der Philosophie“ (Boethius, †526)
 - 8.5.1 Über den Film „Life, Animated“ (Roger R. Williams)
- 8.6 Begriffs-Status und Subtext
- 8.7 Wachsende Wahrscheinlichkeit psychischer Störungen
- 8.8 Taubner und Bateman/Fonagy: Der psychoanalytische Bezug

8. Psychopathologisierung sozialer Strukturen

8.1 Das Allgemeininteresse: Momentum sozialer Integration

Soziale Strukturen – gleichgültig ob (familiär-) privater oder (überfamiliär-) politischer Natur – entwickeln sich nie gänzlich ohne Druck, den Menschen, während sie kommunizieren oder denken, auf andere Menschen sowie auf sich selbst ausüben, immer auch begleitet von negativen Gefühlen, die im Interesse einer sozialverträglichen Gestaltung des Innenlebens – soll heißen sozialverträglichen Mentalisierens – verarbeitet bzw. kommuniziert werden müssen. Sie müssen einen Außenbezug aufweisen, denn nicht das Gefühl selbst ist kommunizierbar; bzw. es ist nur sehr eingeschränkt, lediglich in dichotomisierender Weise kommunizierbar, entweder als „positiv“ oder „negativ“ erleb- oder beschreibbar. Erst der Außenbezug – das, worauf das (gute oder negative) Gefühl nach außen, auf einen äußeren Gegenstand, verweist, kann auf differenzierte Weise kommuniziert werden, etwa ein Konflikt um eine Sache, welche die Teilnehmer einer Auseinandersetzung zu integrieren vermag oder aber auch nur zu einer Erzählung motivieren mag, zu der ein Leser Stellung beziehen kann, wenn sie denn ein Gefühl induziert bzw. eine interessante Erzählung ist. Der äußere Gegenstand (der Auseinandersetzung) induziert je nach Standort oder Perspektive Gefühle unterschiedlicher Qualität und Intensität: dem Gegenstand selbst steht nicht im Gesicht geschrieben, welche Gefühle er induziert (vgl. **DP2**, 26f), sowie dem Brot nicht, wer es produziert hat oder „der Preis einer Ware nicht ihr Wert. Wäre dem so, gäbe es keine kommunikativen Probleme“ (**DP4**, S. 231); das Leben wäre langweilig, will sagen: erst nicht vorhersehbare Gefühle motivieren zur Auseinandersetzung um den Gegenstand, in den jene Gefühle wiederum projiziert werden. So beschreibt das Marcel Proust in seiner Romanserie „Auf der Suche der verlorenen Zeit“ (Recherche):

„Der Icherzähler (...) sieht sich (...) mit einem in Tee getauchten Kuchen konfrontiert, der einen Geruch auslöst und mit diesem die sehr gefühlsintensive Erinnerung an die Kleinstadt Combray“ (**DPB**, S. 81).

In diesem Sinne, ohne äußeren Gegenstand oder Außenbezug, bleiben Auseinandersetzungen substanzlos.

Sie bleiben ferner substanzlos, wenn sie nicht auf der Grundlage eines Konsenses im Sinne eines Allgemeininteresses, also nicht sinn- oder zielorientiert geführt

werden; ohne dieses könnte sich kein gesellschaftlicher Kontext entwickeln, den es heute nur noch weltweit in sich stimmig, mithin sozialverträglich geben kann. Dafür muss es eingelassen sein in den Streit bzw. den Gegenstand sozialer und politischer Konflikte; und es muss den Teilnehmern der Auseinandersetzungen präsent sein. Sie müssen, ganz einfach gesagt, wissen, worum es, wenn sie streiten, (weltweit) geht. Andernfalls würden sie im Streit um eine Sache sinnlos und schließlich in einer Art Urknall-Effekt, nachdem ihnen „eine Laus über die Leber gelaufen“, immer wieder cholerisch-gewaltträchtig aneinander vorbeireden (vgl. **MVS**, S. 2). Trump, Erdogan und Polen machen es uns gerade vor, wie das geht. Was soziale und politische Debatten betrifft, so muss es dort generell, im Sinne eines Allgemeininteresses, das die Teilnehmer zusammenführt oder integriert, „um die Würde des Menschen gehen, ganz zentral um seine körperliche Unversehrtheit (physische Gewalt unter keinen Umständen); sie müsste das Allgemeininteresse repräsentieren, das verbindet, eingelassen in singuläre soziale Strukturen; so auch in politische Auseinandersetzungen“ (**ebd**, vgl. ferner **T02**, S. 9ff). Ohne jenes Allgemeininteresse geht es in einem Streit buchstäblich um „nichts“ und, wie gleich deutlicher werden soll, auch keinen „äußeren“ Streitgegenstand, resp. keinen „realen“ oder doch nur einen „eingebildeten“ Außenbezug. Was heißt hier „eingebildet“? Nun, wenn Menschen, z.B. in der politischen Talksendung „Anne Will“, sich auseinandersetzen, so ist im Kopf eines jeden Teilnehmers stets ein Allgemeininteresse präsent, wenn auch nicht explizit, vielmehr uneingestanden.

Es ist dies freilich kein Allgemeininteresse, das auf etwas bestimmtes zeigt: „die Würde des Menschen, seine körperliche Unversehrtheit, ist unantastbar“; vielmehr hat jeder Teilnehmer sein ganz persönliches Allgemeininteresse im Kopf, mit dem er bemüht ist, die Auseinandersetzung im Sinne aller Teilnehmer zu gestalten, diese zu einer „Einheit“ mit einem gemeinsamen Ziel oder Zweck zu integrieren; sodass es möglicherweise Streit darüber geben könnte, was denn Ziel und Zweck der Auseinandersetzung sein soll. Damit löst sich der Begriff des „Allgemeininteresses“ auf. Es gibt de facto keines vom „Begriff“ her, nur eines dem „Wort“ nach, sozusagen ohne Begriffs-Status, wenn sich die Teilnehmer darüber nicht einig sind. Dann streiten sie sich über eine Sache (z.B. darüber, ob es Drohnenmorde geben darf) „ohne Sinn und Verstand“ buchstäblich wie Kleinkinder, ohne es zu bemerken. Und siehe da: Wir haben nun einen US-Präsident, der sich den meisten Journalisten in der Tat als Kleinkind präsentiert, freilich ohne dass jene Journalisten mentale Zusammenhänge eingehender begreifen, warum es also möglich ist, dass Erwachsene Menschen sich wie Kleinkinder im Umgang miteinander benehmen, und dass sie möglicherweise nicht besser sind als Trump.

Das Problem besteht darin, dass vollkommen entnervte Trump-Kritiker den Innen-Außen-Bezug unterschlagen; dass Menschen im Projektions-Modus denken, sprechen, handeln. Ihr Problem: es gibt neben dem Außenbezug einen Binnenbezug, der für sich genommen natürlich der Betrachtung zugänglich ist, zu analytischen Zwecken sein muss, auch wenn Binnen- wie Außenbezug „real“ nicht unabhängig voneinander existieren. Das alles ist zu viel für Journalisten wie Eliten. Die meisten halten Trump für einen Zufall, wie Hitler für einen Unfall der Geschichte; sie mögen ihn nicht, freilich nur vom Gefühl her; nur das Gefühle geduldig sind. Noch sind sie genervt, fragt sich wie lange. Jedenfalls wollen sie jemanden, kaum weniger absurd, den sie in den Himmel heben, bejubeln können, ohne zu begreifen, auf der Basis welchen Innenlebens (Modus des Mentalisierens) sie das tun. Vermutlich regressiv, wenn man genauer hinschaute: auf der Basis einer kleinkindlichen Mentalität.

Wie gesagt: Im Falle substanzloser Debatten ist jener Außenbezug derart in den Binnenbezug eingelassen, dass Innen und Außen quasi-identisch sind; die Teilnehmer gewahren nicht, dass es eine uneinholbare Differenz zwischen Innen und Außen oder Vorstellung und Realität gibt (vgl. **T01**, S. 2f). Ohne diese Differenz gibt es nur „Ja“ oder „Nein“: wer nicht für mich ist, ist gegen mich. So gibt es keine Debatten, keine Überprüfungen, keine Konfliktfähigkeit, keine Konsensfähigkeit: alle reden sie über etwas, ohne es tatsächlich zu tun. Dann geht es in einer Debatte – für den Zuschauer oder Beobachter nervenaufreibend – buchstäblich um „nichts“.

Es gibt Gegenstände, die dem Innenleben nicht entrinnen, Begriffe wie Volk, Rasse, Nation, Heimat, Vaterland etc. Was Sprecher wie Hörer darüber hinaus nicht realisieren: es gibt Gegenstände, die so verwendet werden können (nicht müssen), dass sie dem Innenleben nicht entrinnen, z.B. Begriffe wie Freiheit, Gerechtigkeit, (westliche) Wertegemeinschaft, Sinn, Gemeinschaft, Gesellschaft etc. In diesem Fall werden sie ohne (realen) Bezug zu einem konkret fassbaren äußeren (gegenständlichen) Ziel oder Sinn – ohne Allgemeininteresse – verwendet; sodass sie für sich selbst sprechen, wie dies Begriffe wie Vaterland, Heimat etc. tun, denen – eine Absurdität – auf naturwüchsige Weise, ohne dass Sprecher und Hörer es „wollen“ müssen, die Eigenschaft eines Allgemeininteresse zukommt, also ohne dass es ausdrücklich in jene Begriffe wie Vaterland, Heimat etc. als von diesen getrennter Begriff eingelassen sein muss.

So sind schließlich und endlich jene Begriffe (Vaterland, Heimat etc.) in der Lage, Gefühle unmittelbar zu induzieren bzw. zu repräsentieren; das sind Gefühle, die zu „bewahren“ wiederum so indifferente Begriffe wie Stärke und Mut z.B. gegen Russland erfordern, wie es bisweilen in sogenannten Qualitätsmedien heißt. Das geht zuweilen so weit, dass alles Gerede zu einem indifferenten Brei verschmilzt, der zu nichts verpflichtet, mehr noch, am Ende jedes Verbrechen rechtfertigt. Was „Stärke“ und „Mut“ erfordere; das sind Prädikationen des Innenlebens, mentale Zustände bezeichnen, die auf Genaueres oder einen konkret fassbaren äußeren Gegenstand nicht verweisen, es sei denn, gleich die ganze Welt vor dem Übel zu retten. Dann könnte der Wahnsinn (einzelner Menschen), wenn man so will – frei nach Freud – psychotische Gruppenphantasien, womöglich vorprogrammiert sein. Jedenfalls können substanzlose Analysen, einer Kritik nicht zugänglich, dahin führen; zumal wenn sie – wie heute – die Öffentlichkeit weltweit beherrschen; eben weil in ihnen Begriffe ohne realen Außenbezug – bis hin zu einem real fassbaren Allgemeininteresse (Grundrechte für alle) – kommuniziert werden, das zudem, ganz wichtig, in einem Einzelinteresse oder einzelnen sozialen Strukturen nicht aufgeht; gibt es doch

„eine grundsätzliche Differenz (...) zwischen Grundrechtsnormen, die ein Ganzes repräsentieren, und den Bestandsinteressen (singulärer) sozialer Strukturen, aus denen sich – eine Trivialität – das gesellschaftliche Ganze zusammensetzt“ (**DP2**, S. 55; ausführlicher vgl. **DP3**, S. 166),

das, körperlich zusammengesetzt aus allen sozialen Strukturen mit ihren jeweils singulären Interessen, natürlich ein Allgemeininteresse nicht zu repräsentieren vermag. Umgekehrt vermag das Allgemeininteresse allerdings das gesellschaftliche Ganze zu repräsentieren. Das muss indes von den Teilnehmern aller sozialen Strukturen gewollt sein – ggf. gegen ihre singulären Interessen, die sie in ihren jeweiligen sozialen Strukturen v.a. gefühlsinduziert oder naturwüchsig vertreten. Genau das halte ich für „mental gestört“: ein singuläres Interesse als Allgemeininteresse verkaufen, weil es niemals auf der Grundlage eines Gefühls nachhaltig zu existieren vermag.

8.2 Mental gestört: Denken und sprechen in Begriffs-Blasen

Ohne Außenbezug (bis hin zum Allgemeininteresse) bleiben Debatten bzw. Analysen ohne Substanz. In diesem Fall denken und sprechen Teilnehmer einer Debatte – nicht ansprechbar, quasi-isoliert – in ihrer je eigenen Welt, indem sie Begriffe verwenden, die für sich selbst sprechen oder so verwendet werden, dass sie für sich selbst sprechen. Ich möchte hier von Begriffs-Blasen sprechen in Anlehnung an allgemein – auch in Mainstream-Medien – verwendete Begriffe wie „Filter-Blase“ oder „Echo-Kammer“ (vgl. **Q01**, **BB143**, S. 118), die, wie später zu zeigen, auf mentale oder psychische Störungen verweisen könnten und zwar sowohl bei Politikern (Merkel, Schulz, Lafontaine, Gysi etc.) wie Teilnehmern sogenannter Qualitätsmedien (vgl. **Q02**) sowie ganz generell und schichtübergreifend bei Lesern, Hörern, Zuschauern, Wähler. Sie verbindet die gemeinsame Eigenschaft, Begriffe wie z.B. „Gesellschaft, (anti-)neoliberal, marktradikal“ zu verwenden, ohne zu begreifen, wovon sie reden (vgl. **T02**, S. 8ff), eben weil sie jene Begriffe so verwenden, dass sie für sich selbst sprechen, einen Wert (gut oder böse) für sich selbst darstellen. So entstehen Begriffsblasen zur Ausgestaltung von Filter und Wohlfühl-Blasen (sozialen Strukturen), zuweilen auch Echokammern genannt (vgl. **Q03**).

Für die Bürger ist allerdings schichtübergreifend nicht ohne weiteres erkennbar, wiewohl fühlbar (sie hören weg oder entnervt zu), dass Politiker nicht wissen, wovon sie reden (vgl. **T02**, S. 8), eben weil jene Bürger nicht weniger in Begriffs-Blasen denken und sprechen, also mental nicht weniger gestört denken und sprechen, für einen externen Beobachter erkenn- und begründbar, wenn sie sich äußern, mit anderen Menschen kommunizieren und dabei einen Grundkonsens in Gestalt eines Allgemeininteresses vermissen lassen oder glauben, ihr singuläres Interesse in eins setzen zu können mit dem Allgemeininteresse (l'état, c'est moi), oftmals in der vergeblichen Absicht, in einem Streit gegensätzliche Positionen nachhaltiger zu einem Konsens zu integrieren, vergeblich dann, wenn es diesen Konsens vorab in Gestalt eines über allen singulären Interessen stehenden Allgemeininteresses (Grundrechte für alle) nicht gibt, bzw. wenn dieses nur in Abhängigkeit zu einem singulären Interesse in Anspruch genommen werden kann. So mag in einer türkisch-muslimischen Familie der Grundkonsens zur Ermöglichung einer sinnvollen Auseinandersetzung zerbrechen, z.B. wenn ein Mädchen gegen ihre Familie und jede Gewohnheit dem Gebot einer noch dazu jungfräulichen Zwangsverheiratung widersetzt, eben weil unter vielen Türken oder Muslimen die Familienehre, repräsentiert durch das Familienoberhaupt, mehr wert ist als das Grundrecht auf körperliche Unversehrtheit (vgl. **MIG**, S. 4).

Bevor Begriffe wie „Filterblase“ in Mode kamen (in Anlehnung zu Schulden- oder Finanz-Blase), pflegte man von sozialen Strukturen zu sprechen, die Menschen diskursiv bzw. in einem sprachgestützten interaktiven Kontext ausbilden; heute möchte ich ergänzen: mithilfe von Begriffs-Blasen ausbilden, um sich in jenen sozialen Strukturen wohlfühlen, zugehörig fühlen zu können, z.B. weil man in Fernsehdebatten wie „Anne Will“ immer wieder eingeladen wird.

Solange man eingeladen wird, fühlt man sich gut. In diesem Sinne kann man von „Wohlfühl-Blase“ sprechen, mehr oder weniger institutionalisiert, in denen Menschen ihre „guten“ und – zum Abreagieren – „bösen“ Gefühle intakt, mithin „heil“ zu halten suchen, auch wenn das zuweilen schief geht, nachhaltig auch nicht möglich ist: Blasen platzen für gewöhnlich, sei es, wenn sie zu groß werden, sich überdehnen, wie in der Finanzsphäre bei Schuldenblasen, nicht weniger bei einer als Blase beschreibbaren (politischen) Macht(-Ausdehnung), die unvermeidlich platzt, wenn sie zu groß wird, etwa das römische Imperium oder heute die von Daniele Ganser als „Imperium“ bezeichneten USA (vgl. **Q04**). Unersättlich wollen sie zu viel, zuweilen „alles“; das ist auch auf einzelne Menschen übertragbar, auf

Politiker wie Alt-Kanzler Helmut Kohl, Frau Merkel, Gysi oder Lafontaine. Immer mehr Menschen ertragen diese Figuren immer weniger; spätestens dann, wenn deutlicher wird, dass sie mit ihren Reden, sie mögen sich noch so gut anhören, die sozial-ökonomische Realität nicht berühren. Eben weil sie – auf der Basis von Begriffs-Blasen konstruiert – sich nur gut anhören, indes zu nichts verpflichten und dann natürlich auch zu nichts führen, z.B. wenn Lafontaine in Wahlkämpfen gegen die Agenda 2010 wettet, man müsse sie komplett rückgängig machen, um dann in der Regierungsverantwortung doch nichts zu machen. Er würde ohne Konzept gegen die Regeln der Kapitalverwertung auch scheitern, so wie Sozialdemokraten und Kommunisten (Lenin, Stalin, DDR-Kommunisten) seit über 100 Jahren immer gescheitert sind, wenn sie denn an der Macht waren.

Macht ist ein Mythos. Glänzende Redner suggerieren Macht, die wie andere Begriffs-Blasen (z.B. Volk, Rasse, Heimat, Freiheit und Demokratie) das Innenleben mit Gefühlen belebt; mal gut für den Machthaber oder gegen ihn nicht gut, je nach politischem Standort des Angesprochenen. Mehr will der Machthaber nicht; Zielpersonen erfolgreich ansprechen, der eigenen Macht einverleiben, instrumentalisieren; wenigstens bis zur nächsten Wahl. Um nicht zu sagen: der Außenbezug ist ihm gleichgültig, wenn dieser sich nicht seinen Machtbedürfnissen assimilieren lässt.

Wir haben es hier mit einer so einseitigen wie unproduktiv-zerstörerischen Fixierung der Macht, bzw. eines Machthabers auf (mehr) Macht zu tun, die bislang allen Machthabern oder Mächten zum Verhängnis wurde und durch Macht-Begriff und Macht-Analyse auch nicht stimmig aufzulösen ist. Machtbegriff und Macht-Analyse sollen Machtbedürfnisse rationalisieren oder legitimieren, mithin im Gut-Böse-Schema die Vorstellung (von Machthabern und Unterworfenen) mit positiven und hoffnungsvollen Gefühlen beleben – in scharfer Abgrenzung zu negativen Gefühlen, die von außen in Gestalt als „böse“ empfundener Kritik drohen. Diese gilt es, obwohl registriert, wie auch immer zu verleugnen, vor sich selbst zu verbergen bis hin zur vollständigen Verdrängung.

So etwas könnte man vielleicht als mental oder psychisch gestört bezeichnen – je nach Perspektive, d.h. ohne dass Betroffene als gestört erkannt werden müssen. Zuweilen werden Gefühle als „ganz normal“ bis zu einem Punkt verdrängt, wo kaum mehr auszumachen ist, dass da welche sind, wiewohl sie eigentlich da sein könnten, ja müssten (vgl. **IgY**). Wobei genaugenommen nicht das problematische Gefühl, Gefühlsschwankungen, Ambivalenzen, sondern der äußere Gegenstand, der auf ein Gefühl verweist, „problematisch“ und diskutierbar ist, sodass jener Gegenstand nicht präsent ist, wenn das Gefühl nicht wahrgenommen wird. Derart vermag sich „die Macht“ ihrer Beziehung zu einem die Macht kritisierendem Außen vollkommen, wenn man so will „begriffsstutzig“ zu entziehen und dergestalt ohne Außenbezug für sich selbst zu sprechen. Dieser wird ggf., wenn er sich ungefragt aufdrängt, als das von negativen Gefühlen zuweilen hoch aufgeladene „Böse“ apostrophiert, um Vernichtungsfantasien zu beleben oder einen Abbruch der Kommunikation herbeizuführen. Exakt das möchte ich als „mental gestört“ bezeichnen.

Immerhin werden Probleme noch registriert (wie auch nicht, wenn negative Gefühle sich aufdrängen und abzuwehren sind), aber im Gut-Böse-Schema ohne Substanz analysiert und abgetrieben. Dabei ist verständlich, dass Macht- und/oder allzu Geltungssüchtige nicht gern darüber nachdenken, was die Substanz einer Struktur-Analyse ausmacht, in die jene Geltungssüchtige involviert sind, wiewohl der Gefühlssüchtige durchaus in der Lage ist, Probleme („seiner“ Struktur) zu registrieren, auch zu kritisieren – allerdings mit einem, wie gleich zu erörtern, allzu engen und eingeschränkten Kritik-Begriff.

Sogenannte Qualitäts-Medien mögen in kritischer Absicht über „Blasen“, von Echokammern, Filterblasen etc., sprechen, freilich – frei nach Luhmann (vgl. **T01**, S. 5f) – ohne Vorstellung, dass auch sie in solchen Blasen die soziale Realität beschreiben und analysieren (vgl. **Q01**, **Q02**, **Q03**), heute so, morgen ganz anders, ohne „klaren“ Außen-, bzw. Realitätsbezug – bis hin zum Allgemeininteresse in Gestalt einklagbarer Grundrechte; jener Bezug, zumal in Gestalt von Grundrechten, ist ihnen egal – bei Trump (**Q02**) sehr deutlich zu sehen –, als würde er nicht existieren, nicht müssen, um eine Debatte substanziell zu gestalten (vgl. **MVS**, S. 2).

Ohne Außenbezug kommt der Begriff – das analytische Zeichen – nicht umhin, für sich selbst zu sprechen. Dann gerinnt das Zeichen zur imaginären Entität: zum Teil des Innenlebens, ohne ihm zu entrinnen, wiewohl es auf die äußere Realität verweisen sollte, um zumindest einen ihrer Gegenstände zu bezeichnen, über die dann im Falle „gewollt“ geltender Grundrechte „echte“ und nicht nur eingebildete Verständigung möglich ist, die morgen beliebig begründet wieder obsolet ist (vgl. **Q05**). Das ist der Humus, auf dem mentale Störungen gedeihen.

Mentale Störungen in Gestalt „wahnhafter“ Konstruktionen oder Interpretation der (äußeren) sozialen Realität gibt es durchaus nicht nur unter „Wutbürgern“, sogenannten „Trolls“ (vgl. **Q06**), sondern nicht weniger in der Welt betulich-besonnener Politik und Qualitätsmedien, z.B. wenn ihre Repräsentanten den Zerfall der EU und des Euro – obwohl weitgehend hausgemacht – verschwörungstheoretisch von außen, namentlich von Putin, gesteuert sehen; etwa die „seriöse“ ZEIT. Ihr zufolge gehe es den Russen

„darum, das Vertrauen der Bürger zu erschüttern: in die Sicherheit des Landes, in die Stabilität des täglichen Lebens, in die Integrität von Personen und Institutionen. Ein alles zersetzender Verdacht soll sich ausbreiten, die Demokratie schwächen – und jene stärken, deren politisches Geschäft die Angst ist. Ein destabilisiertes Deutschland in einer zerstrittenen Europäischen Union wäre schwach gegenüber Russland“ (zitiert nach **Q07**).

Es gebe, so „Telepolis“-Autor Michael Walter weiter, „kaum ein politisches Großereignis der letzten Zeit, das nicht in irgendeiner Weise als von den russischen Konspiratoren beeinflusst gesehen wird. Beispiele gibt es zuhauf. So warnten zahlreiche Medienbeiträge nach dem britischen „Brexit“-Votum davor – meist garniert mit einem Bild des diabolisch dreinblickenden Putin –, dass Russland nun den ‚Zerfall Europas‘ erhoffe und aktiv vorantreibe“ (**Q07**).

8.3 Wohlfühl-Blase „Kultur“

8.3.1 Probleme registrieren und verschlüsseln

Der vornehmlich „innere Bezug“ (des verwendeten Zeichens) macht „Störungen“ virulent – ich möchte frei nach Lacan von der Fähigkeit zur Entfremdung sprechen (vgl. **T01**, S. 4), die zu Störungen führen könnte, wenn sie jedes erträgliche Maß übersteigt, wenn Sprecher und Hörer in der Lage sind, das Zeichen hochgradig unreflektiert mit (ihren) Gefühlen aufzuladen – vielleicht narzisstisch gestört: als könne dem Zeichen (zur Beschreibung der äußeren Realität) die ausschließliche Funktion zukommen, die Vorstellung mit intensiv schönen oder hasserfüllten Gefühlen zu beleben, ohne dass diese einen sie relativierenden bzw. zurückführenden und kontrollierenden außersubjektiven Kontext in Form von Kritik erfordern; sodass sie in einem sozialverträglichen Sinne der Verarbeitung zugänglich sind. Unmöglich: weil zu viele Bürger schichtübergreifend über Vorstellungen fühlen, denken und sprechen als seien diese „real“; als sei die Vorstellung über ein Etwas in der Welt identisch mit dem vorgestellten Etwas.

Der „reine“ Binnenbezug, wiewohl nie ganz rein (so wie es auch nicht die vollkommen nicht-entfremdete Verständigung gibt), ist ferner möglich, weil das Zeichen im Sinne einer verinnerlichten Entität existiert und deshalb während seiner (sprechenden wie hörenden) Verwendung mit positiven wie negativen Gefühlen aufgeladen wird. Es ist aber auch als äußerer Gegenstand existent. Zum Beispiel als Bild an der Wand, über das Aussagen oder Stellungnahmen möglich sind, die der Überprüfung zugänglich sind: das da ist ein Stachelschwein. Damit ist das Zeichen sowohl Teil des Innenlebens (durch Gebrauch verinnerlicht) als auch in der Lage, als äußerer Gegenstand Blasen (Menschen, Strukturen) zu verbinden, zu einer einzigen Blase gewissermaßen zu integrieren, die dann, wieder frei nach Luhmann (**ebd.**), ihrerseits auf nichts weiter als auf sich selbst verweisen kann, z.B. mit Hilfe von Ausdrücken wie „Nation, Rasse, Führer, Heimatliebe oder Heimatfilmen, alles Begriffe, die ein Allgemeininteresse so naturwüchsig wie uneingestanden extrem fragil oder störungsanfällig repräsentieren, sodass deren Gehalte einer Diskussion nicht zugänglich sind, es sei denn wahnhaft aggressiv: Wer nicht liebt, seinen Führer oder sein Vaterland, ist Vaterlandsverräter oder: Wer nicht für mich ist, ist gegen mich oder: Ich kenne keine Parteien mehr, nur noch Deutsche; alles keineswegs harmlose Ausdrücke, die eine Störung anzeigen könnten, die sich vielleicht dadurch auszeichnet, dass sie sich zum Massenwahn verselbständigen können: zur psychotischen Gruppenfantasie, wenn man so will: zur extrem flüchtigen oder schnelllebigen Wohlfühl-Blase, wie man dies 1914 erleben konnte, als die Menschen wie im Wahn in den Ersten Weltkrieg rannten.

Das gleiche gilt in ungleich kleinerer Münze für weniger verdächtige Ausdrücke wie „Gemeinschaft, Gesellschaft, (anti-)neoliberal, marktradikal“ etc., die, wenn auch weniger offensichtlich, zur Ausgestaltung von Wohlfühl-Blasen verwendet werden können, dass sie für sich selbst sprechen, als könne es ein Außen streng und ausschließlich zu Bedingungen geben, die jene Wohlfühl-Blasen zu internen Instrumentalisierungszwecken bestimmt. So verwendete Begriffe sind der sprachliche Humus, auf dem psychische Störungen gedeihen, untergründig, plötzlich auffälliger wie bei Björn Höcke (von der AfD) und seinen Anhängern oder bei Trump und seinen Anhängern; mehr untergründig bei Merkel, Martin Schulz, Lafontaine, Claudia Roth und ihren Anhängern.

Mentale oder psychische Störungen könnte man generell vielleicht so beschreiben, dass ihre Träger zwanghaft bemüht sind, positive wie negative Emotionen vor einer sie relativierenden kritischen Realität zu verteidigen; zu verteidigen wie vor einem „feindlichen“ Angriff. Derart werden kritische Realitäten nicht diskutiert als vielmehr verdrängt und verleugnet, was das Zeug hält (vgl. **BB143**); auch in privaten Lebensbereichen, etwa innerhalb einer Familie, in der sich Wohlfühl-Blasen der Familienmitglieder (Vater, Mutter, Kinder, etc.) zu einer Familienblase verbinden, welche ihrerseits gehalten ist, sich vor dem Schmutz einer außer- oder überfamiliären Realität, z.B. der Politik (Hartz-IV etc.), zu schützen, wir wissen: irgendwann vergeblich, aber immer wieder bis zum bitteren Ende (Zusammenbruch). Bevor das große gesellschaftsrelevante Ausmaß annehmen könnte, die zu registrieren Menschen nicht mehr umhin kommen, schaffen sie sich ihren Außenbezug in Gestalt von Kriegen oder auch in Gestalt kleinlichen Gezänks.

8.3.2 Über den Film “Der Hund begraben”

Natürlich werden Probleme registriert, die einen z.B. Krieg (gegen das „Böse“) rechtfertigen, innerhalb familiärer Strukturen zuweilen sogar feinfühlig registriert; etwa Probleme infolge von Arbeitslosigkeit, Hartz-IV etc. Registriert schon, aber verschlüsselt beschrieben, um die elementare Bedeutsamkeit eines Außenbezugs zu

verhehlen, nicht nur in Familien. Das deutet sich auch in Debatten, Romanen, Filmen etc. an, immer mit dem Ziel der Ausbildung von Filter- und Wohlfühl-Blasen, selbst wenn sich niemand mehr so recht wohl fühlt, abzufedern durch Ausgrenzung oder Aggression, Abreaktionen bis hin zu Vernichtungsfantasien – illustriert im kleinen Fernsehspiel „Der Hund begraben“ (Kinostart: 23.03. 17):

Vati wird arbeitslos und verheimlicht es seiner Familie. Die Wohlfühl-Blase könnte ja platzen, wiewohl sie ohnehin kurz davor ist. Es herrscht Verdrängung, Verleugnung pur, indes im Film mit humorvoll beschönigt, abgefedert, glattgebügelt; für das empfindliche Gemüt des Zuschauers sauber verschlüsselt, sodass die Wurzel des Übels im Dunkeln bleibt, die eben genau nicht durch die „sogenannte Wahrheit und nichts als die Wahrheit“ („Ich bin gefeuert“) offengelegt wird, auch wenn der Zuschauer sich dies so ausmalt: alles wäre gut oder besser, wenn der Held ein Geständnis ablegen würde; eine tränenrührende Empathie im Kinosaal, die in der Realität nicht stattfindet. Das merkt der Zuschauer allerdings erst, wenn er es in seinem wirklichen Leben mit der Wahrheit tatsächlich einmal versucht (vgl. auch **DhB**).

Filmemacher bemühen sich mit Humor, Empathie, die sie, wollen sie gute Filmemacher sein, ihren Figuren und Ihren Zuschauern zuteilwerden lassen, nach Kräften, eine gemeinsame Blase von Film (sich selbst) und möglichst vielen Zuschauer zu inszenieren, abgeschirmt im Kino vom „tatsächlichen“ Leben, dem der Zutritt zum Kinosaal versperrt ist durch die Fähigkeit des Zuschauers zur Imagination ohne Außenbezug, in der sie empathische Fähigkeiten „schamlos“ ausleben – gleichsam wie vor einem Porno; zuweilen öffentlich wie massenhafte Heil-Rufe vor dem Führer.

8.3.3 Über den Film “Tarantula”

Jene Blase von Zuschauer und Film ist als quasi-überfamiliäre Blase zuweilen mit eindeutig politischer Funktion beschreibbar. Nur dass Gefühle – der Gefühls-Junkie in uns – immer und überall nach der nächst höheren Dosis lechzen. Irgendwann wird jeder ursprünglich noch so schöne Sex „fade“. Um Akzeptanz beim so einfältigen wie schnell unzufriedenem Zuschauer bettelnd, sind Filme und ihre Produzenten daher bemüht – nicht zuletzt auch, aber nicht nur aus ökonomischen Gründen auf gute Kritiken bedacht –, sich möglichst geräuschlos der Kritik eines Außen entziehen; allerdings, wie oben beschrieben, um den Preis stets gefühlsrelativierender „analytischer Substanz“. Indem sie Problematisches „raffiniert“ verschlüsseln, sagen wir: mithin unkenntlich machen, das Problematische zwar registrieren und zugleich vor der Außenwelt versiegeln. Selbst reine und ausgezeichnete Unterhaltungsfilme, z.B. Horrorfilme versuchen derart Gefühle künstlich hochzufahren, etwa der Film (über exzessive Orgien der Gewalt) „Assult – Anschlag bei Nacht“ (John Carpenter) oder der noch ältere eher noch harmlose Science-Fiktion-Horror-Thriller „Tarantula“ (vgl. **Q08**). Das hat seinen Preis: „Tarantula“ verschlüsselt, um nicht zu sagen: verheimlicht gesellschaftliche Probleme, indem er sie benennt, in diesem Fall solche, die „neue Technologien“ mit sich bringen, wenn sie sich gegen die Menschen verselbständigen. So wie wir Massenpsychosen, die in den Ersten Weltkrieg führten, heute benennen, um zu bedeuten: heute ist alles ganz anders, gegen böse Menschen wie Putin, Iraks Saddam Hussein, Syriens Assad gerichtet. Es beginnt immer harmlos, um sich alsbald ins Gigantische zu steigern, um den Gefühlsjunkie in uns zu bedienen (vgl. **DPB**, S. 151f): „Tarantula“ ist eine genmanipulierte Spinne, die aus dem Labor eines Wissenschaftlers entwischt; in freier Wildbahn wächst sie in kürzester Zeit zur Riesenspinne heran, die alles unter sich vernichtet. Das belebte damals die Phantasie des Zuschauers ungemain. Allein

mit und durch seine spannungsgeladene Phantasie hindurch registriert er die Probleme der Realität (schließlich gibt es sie), um sie zugleich zu verschlüsseln, mit dem Ergebnis, dass sich der Außenbezug auflöst: dieser wird in die Phantasie integriert: Diese deckt ihn zu, vergleichbar wie es bei Freud (in **PdA**, S. 106ff) die sogenannte Deckerinnerung vermag, die dafür sorgt, dass schmerzhaftere Erinnerungen dem Vergessen anheimfallen, eine Art Verschlüsselung, wie sie der Filmemacher betreibt, um sich mit seinem Publikum wohlzufühlen; das macht er durchaus bewusst, indes ohne zu begreifen, was er da macht: Eine fragwürdige Integrations-Arbeit, die sich bis zum Ende des Films hinzieht. Dort wird zur Erleichterung des Zuschauers die Riesenspinne mit Napalm-Bomben vernichtet, nachdem zuvor – oh Schreck – alle anderen Mittel vom Maschinengewehr bis zu Dynamitsprengsätzen versagt haben.

Mit der „schmerzhaften“ Realität hat der Film nichts zu tun. Wichtig ist, dass der Zuschauer versteht, wozu Kampfflugzeuge und Napalm-Bomben (in guten Händen) gut sind, dass wir, die Guten, sie brauchen, um das Böse zu vernichten. Man könnte meinen, der Film belebt Vernichtungsphantasien.

Ganz schlimm treibt es der Film „One Way“ (von Reto Salimbeni) mit unserem stets verkannten Til Schweiger in der Hauptrolle. Der Film legitimiert, indem er die Opferproblematik einer Vergewaltigung reflektiert, Lynch- bzw. Selbstjustiz des Opfers. Wer das nicht versteht, ist kein Mensch, so der Subtext. Zumal das Verbrechen auf die rührseligste Art durch eine Nonne gedeckt wird.

Vernichtungsfantasien bekommen hier eine religiöse Weihe. Sie müssen jeden Tag wiederbelebt werden, stets höher dosiert, um von der Politik missbraucht werden zu können. Gegen was alles, kann dann der Fantasie des Zuschauers überlassen bleiben.

Wer wollte behaupten, Probleme würden nicht offen benannt? Richtig ist aber auch, dass, über Freud hinausgehend, Verdrängung und Verleugnung umso wirksamer sind, wenn Verdrängtes oder Verleugnetes (z.B. Vergewaltigung) offen benannt wird, freilich um es zugleich systemimmanent – zur Freude der Wohlfühl-Gemeinschaft – in der mitgelieferten Lösung (Kampfflugzeuge mit Napalmbomben, Lynchjustiz) zu verschlüsseln, also einmal mehr wieder unkenntlich zu machen. Der Aha-Effekt der Benennung ist Voraussetzung, für sich genommen aber belanglos, wenn die Lösung nicht gleich mitgeliefert wird, um überfamiliäre, namentlich sozial-ökonomische Strukturen, die das Schmerzhaftere verursachen, von Kritik zu entlasten. Freud: wie sind Ärzte, keine Gesellschafts-Verbesserer. Nicht dass Freud ohne Gesellschaftsbegriff arbeiten würde, nur eben dergestalt, dass er wohl meint: gesunde Menschen bringen eine gesunde Gesellschaft hervor, gedanklich ein Geld scheidendes „Perpetuum mobile“ zur Freude aller Therapeuten. Die leben buchstäblich davon, dass sich nichts ändert. Das Lösungs-Schlüsselwort in „Tarantula“ heißt „Vernichtung und Ausmerzungen“ des Bösen, nicht Denken, Sprechen und Handeln zur Erzeugung des „Bösen“. Im Gegenteil: Die das Böse erzeugen, Wissenschaftler und Politiker, werden zu Opfern stilisiert. Ja, ja, wir brauchen das Genie, dem Wahnsinn zum Trotz. Derart werden Probleme zugleich erzeugt, registriert und verschlüsselt, indem man noch viel Größere verdrängt, etwa die kommende Verwüstung Vietnams mit Napalmbomben. Das braucht der überforderte Bürger, um Probleme, auf die und deren Lösung er keinen Einfluss nehmen kann, auf eine Weise zu verarbeiten, die ihn selbst zum Zombie machen: liebevolles Verständnis für Lynchjustiz, Drohnenmorde, Kriege, wachsende Aufrüstung.

8.3.4 Über den Filmemacher Aki Kaurismäki

Filme müssen registrieren und verschlüsseln, um erfolgreich den Gefühlsjunkie in uns zu bedienen, mithin erfolgreich zu sein. Die eigentliche Aufgabe der Kultur ist denn auch, zu verdrängen, was das Zeug hält; es gibt keine andere. Berlinale-Preisträger Aki Kaurismäki spricht naiv, fast beschönigend von „verstaubter Kultur“, „Staub auf unseren Schultern“ (**Q09**) im Zusammenhang mit dem Flüchtlingsproblem, das sein Film „Die andere Seite der Hoffnung“ (Silbner Bär für beste Regie) gewohnt lakonisch-minimalistisch behandelt. Er sagt:

„In Europa gab es vor 60 Jahren 60 Millionen Flüchtlinge. Denen haben wir geholfen, heute sehen wir in ihnen Feinde. Wo zum Teufel ist die Menschlichkeit geblieben? Wenn wir nicht menschlich sind, sollten wir nicht existieren“ (**Q10**).

Wir müssen in der Tat jeden Flüchtling retten, auch Armutsfüchtlinge, nur ist das im Kapitalismus auf humane oder sozialverträgliche Weise sehr wahrscheinlich nicht möglich. Dafür gibt es Gründe (vgl. **MIG**); und man sollte nicht so tun, als ließen sich diese Gründe einfach „von der Schulter“ wischen. Menschen, die das tun, setzen sich dem Eindruck aus, naiv und einfältig zu sein, so Aki Kaurismäki mit seinen eben zitierten Sätzen.

Unbenommen davon sind seine Filme, auch sein letzter preisgekrönter Film „Auf der anderen Seite der der Hoffnung“ von hoher Qualität. Es ist legitim und unvermeidlich, dass Filmemacher (böse wie gute) Figuren, so wie sie sie sehen (möchten), konstruieren, so auch, wenn Kaurismäki sich „seinen“ Flüchtling zusammenfantasiert; er zeigt Figuren, wie er sie sich wünscht, zu pädagogischen Zwecken, und nicht wie sie „wirklich“ sind. Nur dass ohne nachhaltige Folgen konstruiert, solange wir im Kapitalismus leben, der weltweit, durch die Kultur hindurch (registrieren, verschlüsseln) und bis in kleinste Poren des gesellschaftlichen Kontextes hinein, mentale Störungen, eine Mentalität der Gewalt, erzeugt, die uns irgendwann alle, einschließlich preisgekrönter Filme wie die von Aki Kaurismäki, wegschütten könnte. Großartig sind Filme von Kaurismäki dennoch – frei nach Luther, der einmal sagte: „Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch ein Apfelbäumchen pflanzen.“

Es ist erstaunlich, wie Kaurismäkis letzter Film „Die andere Seite der Hoffnung“ einmal mehr mit seiner lakonisch-minimalistischen Erzählweise berührt; aber eben den Zuschauer nur berührt zurücklässt. Das ist seine Aufgabe: Um an der Kasse erfolgreich zu sein, darf es um etwas anderes, als Gefühle zu bedienen, nicht gehen. Für sich genommen bzw. ohne realen Außenbezug sind Gefühle in einem umfassenderen Sinne indes bedeutungslos, dazu angetan, sehenden Auges ein Maß an Verdrängung zu erzeugen oder aufrechtzuerhalten und damit einer umfassenden Verblödung Flügel zu verleihen; damit es mit dem weltweiten Wahnsinn kapitalverwertender Produktion weitergehen kann, in Zukunft begleitet von immer unübersehbareren psychischen Störungen. Dafür stehen Namen wie Erdogan oder Trump, Le Pen etc., aber auch polnische Spitzenpolitiker, die nicht ganz zufällig an die Spitze der Politik gespült worden sind. Sie sind die Spitze eines Eisberges, auf den wir mit vereinter Kraft zusteuern – als ginge es nur in diese eine Richtung. Natürlich – Trump bekommt von den Medien Wind von vorn. Allerdings fragt sich Peter Nowak in einem Telepolis-Artikel (**Q11**) zu Recht, was für Medien (z.B. die taz) bzw. Gegner das sind,

„die insgeheim darauf hoffen, die Geheimdienste würden schon mit Trump fertig werden“; sie „mögen viele Gründe gegen den Präsidenten haben. Doch Demokratie und Emanzipation gehören sicher nicht dazu“ Weiter heißt es: „Noch 2016 wurde der amtierende Präsident Obama (...) wie ein Messias“ gefeiert. Man fragt sich, „was das größere Übel ist. Eine Trump-Regierung, die nachträglich die US-Interessen in aller Welt schädigt oder die Rückkehr dieser

als Zukunftslab gehypten Blase von ganz modernen Kapitalisten, die einen Drohnenkrieger als Messias feier[te]n. Eine emanzipatorische Kritik an Macht und Herrschaft kann auf jeden Fall nur in scharfer Abgrenzung von beiden entstehen.

Wenn zwei Seiten sich streiten, muss nicht eine Seite „Recht haben“. Und es ist nicht einzusehen, warum man sich immer wieder für ein „kleineres Übel“ entscheiden muss. Schließlich würden wir in einer Demokratie leben, die davon lebe, dass Bürger von ihrem Wahlrecht Gebrauch machten, indem sie z.B. „Die Linke“ wählen. Dummes Zeug. Gysi oder Wagenknecht sind nicht besser als Claudia Roth, Merkel, Martin Schulz etc. Das Engagement von Linken funktioniert seit bald 150 Jahren nicht. Die Probleme werden, im Gegenteil, bis heute mit oder ohne Linke immer unüberwindlicher; weil sie seit über 100 Jahren vom herrschenden Gesellschaftssystem gekauft worden sind; schlimmer: Linke wie Wagenknecht merken es nicht, wie korrupt sie sind. Auf dieser Grundlage ist „Aufklärung“ nicht möglich.

Es fängt immer ganz harmlos, zumal hochengagiert an; wie bei der „Neuen Gesellschaft für Psychologie“ (ngfp.de) zu beobachten, die ihre Jahrestagung wohl in Zukunft in den Räumen der Rosa-Luxemburg-Stiftung (rsl: rosalux.de) abhalten wird – anders als zuvor in den Räumen der Berliner Universität kostenlos oder nur für sehr wenig Geld. Das wird auf Dauer nicht ohne Preis zu haben sein, der in einer Erosion der Kritik u.a. an der Partei „Die Linke“ – in zurückgehender Aufklärung – bestehen wird.

Trump ist ein Ergebnis kontinuierlich erodierender Aufklärung derjenigen, die sich seit 150 Jahren für die besseren Menschen halten. Das gilt es zu verschlüsseln, gleichsam zu verheimlichen, indem auch „linke“ Kultur den Akzent auf die Produktion und den Austausch von Gefühlen legt, um nicht zu sagen, instinktgeleiteten Denkens, Sprechens und Handelns. Dazu eignen sich nicht zuletzt Filme von Kaurismäki. Seine Filme führen die umfassende Verdrängung nicht zurück, sondern perfektionieren sie, machen sie, was der Faschist nicht zu leisten vermag, geradezu undurchschaubar in dem Maße, wie sie zu berühren vermögen, eben weil sie berühren und es damit insbesondere in Wahlkämpfen bewenden lassen.

Aufklärung bleibt dabei auf der Strecke. Wie auch nicht? Gefühle berühren ökonomische Prozesse nicht, gehorchen diese doch ausschließlich den Regeln der Kapitalverwertung; die fordern das Blut der Bürger und bekommen es, sodass der ökonomischen Spielraum von immer mehr Menschen – Politiker und andere Eliten ausgenommen – immer enger werden muss. Das reflektiert die Kultur (weltweit), Filmen wie „Der junge Marx“ (vgl. **DjM**) zum Trotz, nicht zureichend. Sozial-ökonomische Probleme werden zwar registriert, ihre schmerzhaften Symptome benannt, freilich im Modus der Verschlüsselung – ohne realen Außenbezug, der auf eine zureichende, zumal systemkritische Analyse ökonomischer Vorgänge verweisen muss:

Jeder kennt das Wort „neoliberal“, freilich als Kampfbegriff, als nichtssagende Begriffsblase zur Ausbildung von Machtfantasien zur Fütterung der Vorstellungswelt von Politikern (wie Gysi, Merkel, Lafontaine), die meinen, das „Gute“, „Bessere“ zu repräsentieren, aber in Wirklichkeit an Karriere und Pfründe interessiert sind. Daneben wirkt der folgende Satz von Kaurismäki geradezu gespenstisch: „Unsere Kultur ist nur ein Millimeter Staub auf unseren Schultern, den wir leicht abwischen können“ (**Q09**).

Ein Satz, der die Probleme der Welt verschlüsselt, indem er sie verniedlichend unter Gefühlen begräbt; es ist die alte Leier: er suggeriert, die Welt sei eigentlich in Ordnung. Schließlich bringt sie so gute Filme wie die von Kaurismäki hervor.

Wenn der Mensch nur nicht zu faul für eine Handbewegung wäre, um den Staub wegzuwischen.

8.4 Wohlfühl-Blase „Sozialwissenschaft“ – über Jürgen Habermas

Sozialwissenschaftler denken und schreiben nicht weniger in Begriffs-Blasen. Dies sei anhand eines „Zeit Online“-Interviews mit Habermas illustriert. Auch er ist, wenn auch auf hohem Niveau, bemüht, sich den Attacken einer schmutzigen Realität der Kapitalverwertung auf Denken und Sprechen vorauseilend und möglichst geräuschlos zu erwehren. Dass und wie Habermas diese Form einer die Probleme verschlüsselnder Verdrängung sehr erfolgreich praktiziert, muss er (wie oben Kaurismäki) nicht merken.

Auf die Frage, ob er „den Brexit jemals für möglich gehalten“ hätte, und was er empfunden habe, als er „vom Erfolg der Leave-Kampagne“ erfuhr, antwortete er:
„Ich hatte nicht damit gerechnet, dass der Populismus den Kapitalismus in dessen Ursprungsland schlagen würde. Angesichts der existenziellen Bedeutung des Bankensektors für Großbritannien und im Hinblick auf die Medienmacht und politische Durchsetzungsfähigkeit der City of London war es unwahrscheinlich, dass sich Identitätsfragen gegen Interessenlagen durchsetzen würden“ (Q12).

Man kann es freundlich ausdrücken und sagen: der Satz enthält „Falsches“ und „Richtiges“ zugleich. Freilich ist die Freundlichkeit vergiftet, wenn man ergänzt: er ist ohne Außenbezug beliebig interpretierbar, also wie für ein Innenleben, das sich wohlfühlen möchte, gemacht, einer Diskussion, die ihn einer möglicherweise schmerzhaften Überprüfung an der äußeren Realität aussetzt, nicht zugänglich. Das liegt daran, dass Begriffe wie Populismus und Kapitalismus nicht hinterfragt werden. Sie sprechen für sich selbst. An keiner Stelle des umfangreichen Interviews deutet Habermas an, dass die Begriffe vielleicht einer genaueren Erklärung in einem umfassenderen sozialen und ökonomischen Kontext bedürfen, um die ich mich in **DP2** (S. 11-153) zumindest bemühe.

Habermas muss genauere Begriffs-Explikationen gar nicht an Ort und Stelle seines Interviews liefern. Indes macht die fehlende Andeutung einer begrifflichen Leerstelle seine Ausführungen unseriös. Sie legt nahe, dass er Beihilfe zur Ausbildung und Verinnerlichung eines wissenschaftlichen Diskurses leistet, der sich in seiner eigenen Welt gefällt. Früher nannte man sie „Elfenbeinturm“; man kann ihn wie der Medien-Mainstream auch Filter-Blase nennen. In dieser ist er nicht erreichbar für Probleme, die ihn nicht betreffen, und die es deshalb für ihn auch nicht gibt, z.B. die unzumutbare Situation von Hartz-IV-Abhängigen (vgl. **Q18**). Habermas lässt in seinem Text nicht erkennen, dass ihre Situation unzumutbar ist. Insofern reflektiert sein Interview die heutigen sozial-ökonomischen und politischen Konflikte unzureichend, in einer Echo-Kammer, die er sich sorgfältig sprachlich eingerichtet hat.

Habermas weiß ganz offensichtlich nicht, dass „Worte“ auch so verwendet werden können, dass sie (das Innenleben) vor der Realität einer schmerzhaften Realität bewahren, d.h. er verschlüsselt Konflikte, um sie vor sich und anderen zu verbergen, wiederum auch hier, indem er Konflikte „richtig“ registriert und zeitgleich verschlüsselt; schlimmer: er bietet Lösungen an, die den Hartz-IV-Abhängigen vollkommen ignorieren oder zumindest unter ferner liefen abhandeln, sodass es unwesentlich wird, dass seine Ausführungen auch „Richtiges“ enthalten. Doch gehen wir dennoch auf seine Ausführungen etwas genauer ein: Habermas sagt u.a.:

- (1) Der Bankensektor ist für die britische Wirtschaft enorm wichtig.
- (2) Wir leben im Kapitalismus.

(3) Das große Geld verfügt über große Medienmacht, also Einfluss auf den britischen Wähler.

(4) Der Populismus habe den Kapitalismus geschlagen, weil sich „Identitätsfragen“ gegen „Interessenlagen“ durchgesetzt haben.

Satz (1) kann man ohne Abstriche unterschreiben. Mit Satz (2) fangen die Probleme an: er ist stark interpretationsbedürftig: „Den Kapitalismus“ (in Reinkultur) gibt es nicht, hat es noch nie gegeben; doch heute richten sich seine Mängel massiv gegen ihn selbst. Marx hat den Kapitalverwertungsmechanismus auf der Basis des Mehrwerts analysiert und gezeigt, dass dieser sich global durchsetzen wird. Heute ist er in jeder Pore des gesellschaftlichen Kontextes präsent, legt sich wie Mehltau über alle sozialen Strukturen; sie sind gewissermaßen zum Abschluss freigegeben. Auch die Strukturen, die noch am ehesten für Mehrwert sorgen, also dafür, dass sich die Mehrwertproduzenten, soweit es sie noch gibt, ernähren können. In dem Maße, wie das nicht mehr der Fall ist, zerstört sich der Kapitalismus selbst. In **DP2** (S. 207f) heißt es, dass wir sehr wahrscheinlich davon ausgehen müssen,

„dass der Kapitalismus seinen Zenit überschritten hat. Er wird nie wieder in der Lage sein, Mehrwert zu erzeugen; dafür müsste es mit der Produktion so weit, sprich: bis zu einem Punkt nach unten gehen, ab dem Mehrwert wieder real erzeugt würde, um zugleich wachsende Schulden zur Mehrwert-Simulierung überflüssig zu machen. Eine solche systemaffirmative Strategie birgt indes die Gefahr in sich, dass auch ökonomische Strukturen, die überlebenswichtig für alle sind, zerstört werden.“

Die Zerstörung beschleunigen unsere Eliten in Gestalt von Kriegen und Unsinn-Produktionen wie Rüstung und Kriege. Das lassen sich die Menschen nicht gefallen; sie wehren sich allerdings auf ihre Weise gegen die soziale Vernichtung sozialer Strukturen; indes immer wieder vergeblich, sodass mentale Störungen geradezu ins Kraut schießen, gerade auch unter Flüchtlingen, deren kriminelles, zum Teil frauenverachtendes Verhalten sich dann wohlfeil kritisieren lässt – richtig widerlich! Dafür werden „Tatsachen“ aufgezählt, z.B. Zwangsverheiratungen in muslimischen Familien, dass Frauen in muslimischen Familien sowie unter vielen Flüchtlingen in der Tat nichts wert sind etc., dass es in Großstädten „No-Go-Areas“ gibt, in denen deutsches Recht nichts gilt etc. (vgl. **MIG**).

Das alles sind dann Gründe für ein rigides Asylrecht, immer schnellere Abschiebepaxis, für Transitzonen in Nordafrika, um zu vermeiden, dass man sie in der BRD einrichten müsste, wen der Asylstrom denn nicht abrechen sollte. Stattdessen führt man ihn mit brachialer Gewalt an den Grenzen der EU zurück. Das nenne ich einen Skandal.

Um es kurz zu machen: Wir müssen sie alle retten, können sie aber im Kapitalismus nicht sozialverträglich integrieren. Das hört sich nicht gut an; ist aber realistisch, wenn wir nicht nur rührende Geschichten über Flüchtlinge hören, sondern sie retten wollen. Das gleiche gilt für Hartz-IV-Abhängige: ihre Situation ist unzumutbar, aber im Kapitalismus nicht änderbar, es sei denn auf Kosten anderer Länder wie Griechenland sowie Länder der 3. und 4. Welt. Genau das blendet Habermas aus. Das macht er, indem er Hartz-IV wahrscheinlich für zumutbar erachten würde, wenn man ihn daraufhin befragte; jedenfalls hört man ungefragt von ihm nichts Gegenteiliges.

Vor allem blendet Habermas aus, dass im Kapitalismus der ökonomische Spielraum von immer mehr Menschen immer enger werden muss. Unter solchen Bedingungen, ohne Konzept, namentlich ohne Abschaffung der Kapitalverwertung, können sich die Menschen nur in einem Kontext „jeder gegen jeden“, ohne Ansehen der Person, wehren, plastischer ausgedrückt, indem sie sich – rechtspopulistisch begründet – gegenseitig den Schädel einschlagen. Genau dies

lässt sich beobachten sowie wohlfeil kritisieren. Und Habermas hat Anteil an diesem Vorgang, weil er wie seine Kollegen sich weigert, über den Rand seiner Wohlfühl-Blase zu blicken. Diese kann er sich leisten, indem er sie sprachlich ausgestaltet; in und mit ihr federt er mentale Störungen ab, sodass sie bei ihm nicht ins Kraut schießen wie bei Hartz-IV-Abhängigen oder Flüchtlingen (vgl. **Q18**). Auf diese Weise mag er Randgruppen, abgehängte Menschen registrieren, freilich herablassend ohne Blick für ihre konkrete Situation; sie sind leider zu ungebildet, mag er denken, um nicht auf Rechtspopulisten hereinzufallen. Natürlich, weil auch sie in ihren Blasen leben; nur dass Habermas seine eigene Blasen methodisch (mit sprachlichen Mitteln) ausblendet; indem er den Kapitalismus-Begriff nicht hinterfragt.

Den Kapitalismus gibt es heute in Reinkultur ferner nicht, weil er mit Hilfe von Keynes und der Herausbildung des Sozialstaats seinen Zenit überschritten hat (vgl. **DP2**, S. 16f) und dabei in einen Prozess anhaltender Refeudalisierung eingetreten ist, in dem Gelder auf die Konten von Privilegierten, unter anderem von Habermas fließen, die für die Mehrwertproduktion nicht nur nicht mehr arbeiten, sondern diesen zum Verdruss von „Randgruppen“ und „Abgehängten“ auch noch absaugen für den eigenen Verzehr. Objektiv gesehen, wenn das stimmt, eine ganz miese Nummer. Klar, dass er nicht dazu neigt, diese Nummer, mithin den Kapitalismus genauer zu hinterfragen oder die Sanktionspraxis der Hartz-IV-Gesetze massiv zu kritisieren, die übrigens – es wird immer ekelhafter – sein verstorbener Freund Günter Grass sowie der noch lebende Martin Walser ausdrücklich (sozusagen unverschlüsselt) für ausreichend hielten.

Stattdessen diskutiert Habermas ausgiebig Probleme der EU, des Euro, also Dinge, von denen er nichts versteht. Sodann postuliert er die Notwendigkeit von EU und Euro sowie einer gemeinsamen Finanzpolitik als Voraussetzung dafür, die „politischen Gestaltungskraft“ auf supranationaler Ebene“, die es zuvor angeblich auf nationaler Ebene gegeben habe, zurückzugewinnen. Zum Beispiel mithilfe „konvergente[r] Steuersätze“, die „eine mittelfristige Harmonisierung der Wirtschafts- und Sozialpolitiken“ ermöglichen; ohne eine solche „überlassen wir das Schicksal des europäischen Gesellschaftsmodells fremden Händen“ (vgl. **Q13**). Ich gestehe nur ungern, dass ich kaum mehr Lust habe, auf all diesen Unsinn einzugehen, der weder richtig falsch noch überzeugend richtig ist, eben weil er die Systemfrage außer Acht lässt, bzw. so diskutiert, dass sie den Kapitalismus von grundlegender Kritik entlastet. Grundlegende Fragen überfordern ihn, etwa die Diskussion der These, dass zwischen Neo-Liberalismus und Keynesianismus im Kern keine Differenz auszumachen ist; schlimmer noch: dass die heutige Finanzkrise Folge einer bald 50 Jahre andauernden keynesianischen Wirtschaftspolitik des „Deficit Spending“ sein könnte (vgl. **DP2**, S. 16ff). So bleibt ihm nur, das unvermeidliche anti-neoliberale Gewäsch, was einem mittlerweile zu den Ohren herauskommt, nachzuplappern.

Er hängt sich aber auch an keiner Stelle nur ansatzweise aus dem Fenster. Im Gegenteil, in (**Q12**) entschuldigt er sich beinahe, als ihm Presseschelte unterstellt wurde. „Nein ...“, entgegnete er, um flugs weitere Belanglosigkeiten vor dem geduldigen Leser auszubreiten.

8.5 Wohlfühl-Blase „Kerker“: „Trost der Philosophie“ (Boethius, †526)

Ein Leben mit und durch Begriffsblasen hindurch zur Ausbildung von mehr oder weniger stabilen Wohlfühl-Blasen (sozialen Strukturen) hat es immer gegeben. Gott ist eine sehr stabile Begriffsblase, die freilich über die Jahrtausende immer wieder andere Formen angenommen hat, und die zu einer Zeit stets in

unterschiedlichen Formen existierte. Im Alten Testament verhiess sie noch irdische Zukunft, die sie im Neuen Testament in die jenseitige Zukunft verschob. Religion sei Opium für's Volk, sagte Marx. Für ihn war Religionskritik die Grundlage, auf der eine Kritik der politischen Ökonomie sich erst durchzusetzen vermag. Solange Menschen verzweifelt sind, „glauben“ sie und denken nicht nach. Dazu bedarf es allerdings nicht den Glauben an Gott, der ein schönes Leben nach dem Tod verheißt; eine Verheißung auf irdisches Glück tut's auch. Immer aber ist es ein Glauben ohne konkreten Außenbezug, wenn er Wohlfühl-Blasen in ihrer Existenz bedroht: sowohl negative Gefühle, die ab-reaktiv in unerwünschte Kritiker, wie auch positive Gefühle, die in Gegenstände der Verheißung, aus denen sich Wohlfühl-Blasen zusammensetzen, projiziert werden.

Dabei ist immer die Verwendung von Zeichen oder Zeichenketten ohne konkreten Außenbezug entscheidend. Sie liegt vor, wenn Gefühle auf Worte oder Ausdrücke wie Vaterland, westliche Werte oder auch auf ökonomische Begriffe wie „(Anti-)Neo-Liberalismus“ oder „Keynesianismus“ verweisen und dabei so verwendet werden, als sprächen sie für sich selbst, als repräsentierten sie „Wahrheit“ schlechthin, resp. im zugrundeliegenden sozialen Kontext das „Gute“ oder das „Schlechte“ (Böse) – so wie Gott das Gute und sein Widerpart, der Teufel, das Böse.

Das Böse/Gute in den sozialen Strukturen wurde immer schon durch das Böse/Gute erklärt und in den Teufel/Gott projiziert. Es ist ein Denken und Analysieren im macht-analytischen Gut-Böse-Schema, zirkelschlüssig und tautologisierend, dem sich Menschen heute noch, gerade auch Linke, verpflichtet fühlen: ihr Denken wurzelt im tiefsten Mittelalter, das insbesondere der frühmittelalterliche Philosoph Boethius († 526) eindrucksvoll entwickelte und mental transportierte. In diesem Sinne ist Gott oder die gute Macht, Begriffs- und Wohlfühl-Blase in einem, deren Unversehrtheit gegen alle Anfeindungen (des Bösen) unantastbar zu machen ist.

Das alles spielt sich bei Boethius ohne Außenbezug im Denken oder Innen ab. Ihm ging es um Versöhnung mit der Welt, sie mag noch so böse sein, in und durch (den Glauben an) Gott hindurch, während er im Kerker auf seine Hinrichtung wartete; derart assimilierte er das Böse dem eigenen Leben (im Kerker), sodass ihm das Böse nichts (mehr) anhaben konnte, körperlich ja, aber nicht im eigentlichen Leben: in seinem Geist. So ging er gelöst, mit der Welt versöhnt, seiner Hinrichtung entgegen.

Gott spricht hier – gleichsam als Wohlfühl- oder Begriffsblase – für sich selbst im Guten wie Bösen, wenn auch in scharfer Abgrenzung von den von ihm erschaffenen veränderlichen, stets vergehenden sozialen (Außen-)Bezügen oder Beziehungen (irdische Dinge). Das (irdisch) Veränderliche ist nichts, das Bleibende (Gott, ewiges Leben) alles: „Die Demarkationslinie verläuft zwischen Gott einerseits“, dem Guten schlechthin, „und allen geschaffenen Dingen andererseits“ (vgl. **FLK**, S. 116). So auch der Mensch: er gewinnt seinen Wert, die Fähigkeit zur Versöhnung, erst dadurch (zurück), dass er kraft der Vernunft, seines Geistes, zu Gott, dem Guten schlechthin, findet und dabei die Existenz des Bösen akzeptiert, dem eigenen Leben assimiliert, um der Verheißung noch im Kerker durch das Denken hindurch teilhaftig zu werden. Im Denken versichert er sich seiner Existenz. Damit nimmt er Descartes („Ich denke, also bin ich) im Ansatz vorweg. Das gelingt, wenn er durch den Geist hindurch auf dem Weg zu Gott nun die vergänglichen Dinge und Beziehungen zurücklässt. Dabei ist sein Verhältnis zu Gott primär, seine irdischen Beziehungen sekundär.

Der frühmittelalterliche, noch in der Antike wurzelnde und zugleich über sie hinausweisende Philosoph Boethius formuliert es in einer fünfbändigen Abhandlung „Über den Trost der Philosophie“, mit der er sich selbst trösten,

gleichsam heilen wollte, noch radikaler. In ihr fasst er den Menschen als Realabstraktion, gemäß dieser es nicht vorgesehen sei, dass

„die Person erst durch Relation zu anderen Personen sie selbst wird – dies gilt nur für den Ausnahmefall, die Trinität“ (FLK, S. 120), also bezogen auf Gott-Vater, Gott-Sohn und den heiligen Geist in ihrer „seinsbestimmende[n] Interdependenz“, aufzufassen als „wesenhafte (nicht bloß zufällige, äußerliche) Tätigkeit – dies alles werde zum exklusiven Privileg Gottes“ (aaO, S. 117).

Heute zum exklusiven Privileg der Macht, ob nun gut oder böse, ist ganz gleichgültig. Im Kontext dieser Realabstraktion, die buchstäblich auf „nichts“ verweist, jedenfalls nicht auf das, was Bürger in ihrem Alltag bewegt, gerinnen menschliche Beziehungen zu beiläufigen Akzidentien (Anhängsel) im Verhältnis zu Gott und seiner absolute Macht über die von ihm geschaffenen und abhängigen irdischen Dinge. Nicht anders verhält es sich heute im Verhältnis der Menschen zu irdischen Mächten, seien sie nun „gut“ (wahrhaft gläubig) oder „böse“ (Ketzer). Sie sind unwesentliche Anhängsel; abweichende Meinungen sind nichts wert, zumal wenn sie die Kreise der (Möchtegern-)Mächtigen stören oder diese sich in ihrer Bedeutung (für das gute Ganze), mithin sozialen Stellung herabgesetzt fühlen (vgl. **BB135**).

Wobei (sich schlecht) „fühlen“ reicht. Negative Gefühle werden ausschließlich über das „richtige“ oder „wahre“ Verhältnis zu Gott (zur guten/bösen Macht) verarbeitet, im Kontext einer umfassenden Wohlfühlblase, durch Gott oder den Machthaber repräsentiert, deren mentale Unversehrtheit durch Abtrünnige (Ketzer, Hexen, Meinungsterror in den Online-Medien) nicht gefährdet werden darf, genial illustriert in Milos Formans Film „Goyas Geister“, in dem der zur Aufklärung konvertierte Lorenzo sich seiner Liebe entledigt. Er lässt sie in eine Anstalt für geistig Umnachtete bringen, um die eigene mentale Unversehrtheit nicht zu gefährden. Dabei verliert sie ihren Verstand; bleibt ihm indes, weil sie ihren Verstand verloren hat, bis zu seinem Tod auf dem Schafott in Liebe zugeneigt. Eine wunderschöne Liebes-Blase, die Milos Forman hier zeichnet.

Für Boethius war Gott Liebesblase, freilich anders motiviert: Er harrte vollkommen isoliert von der Welt im Kerker seiner Hinrichtung. Ihm blieb buchstäblich nur sein Verhältnis zu Gott, das er im „Trost der Philosophie“ reflektierte, um wie unter Drogeneinfluss gelöst und mit einem schönen Gefühl seiner Hinrichtung ins Auge blicken zu können (über Boethius vgl. **FLK**, S. 33-139).

Doch auch der normale Christ, den Tod nicht unmittelbar vor Augen, benötigte Trost, wollte sich wohlfühlen können. Boethius' fünfbandiges Buch war denn auch für die nächsten 1200 Jahre nach seinem Tod eine der meist gelesenen Lektüren der Christen auf ihrer Suche nach irdischer Erlösung, die sie ins Jenseits projizierten. Unter weit weniger existenziellen Lebensumständen ging es Christen freilich darum, das „Gute“ in irdische Mächte, sie mögen noch so autistisch-abgehoben denken und handeln, zu projizieren, um nicht in Verlegenheit zu kommen, sich mit ihnen (noch nicht einmal verbal) anzulegen – übrigens anders als Boethius, der – als Kanzler des Kaiser – sich mit diesem anlegte, der ihn daraufhin hinrichten ließ.

Auch ohne Gott (als Wohlfühl-Blase) mentalisieren Menschen in jenen frühmittelalterlichen Denkfiguren (Kategorien), wenn man so will, in ihren Begriffs- und Wohlfühl- und Liebes-Blasen, deren Unversehrtheit man gewöhnlich, z.B. in schwierigen Auseinandersetzungen, nicht angetastet sehen möchte, um das Ganze (das alles ist) nicht zu gefährden, z.B. durch die Meinungsäußerung eines einzelnen Bürgers (der nichts ist). Das bringt zuweilen die merkwürdigsten Blüten hervor: Begriffe wie „Rassismus“, „Fremdenfeindlichkeit“ werden immer häufiger vollkommen abstrus verwendet. Dann implodieren Blasen ohne sichtbaren äußeren Anstoß, nämlich dann, wenn der

„geistige Dümpfiff“ unter Eliten oder Politikern an der Macht grassiert (vgl. **Q16**, **Q17**). Dann reibt sich der angesprochene Bürger die Augen und wundert sich.

8.6 Begriffs-Status und Subtext

Begriffe werden, wenn sie denn Begriffe sein wollen (Begriffs-Status) und nicht nur bloßes Zeichen, um etwas zu bezeichnen (der Tisch ist rund), in einem umfassenderen Kontext, der über sie hinausweist, verwendet; sei es in einem Text, einer Diskussion oder beliebigen Auseinandersetzung. Dabei gilt es, etwas „zu begreifen“, „zu Ende zu denken“, das selbst im Begriff nicht enthalten ist; so wie eine Liebe immer auf einen anderen Menschen verweist und krank wäre, wenn dem nie so wäre; sodass Begriffe für gewöhnlich nicht für sich selbst sprechen. Indes kommt der Kontext einer Begriffsverwendung nicht immer ausdrücklich zur Sprache, wird aber im Subtext (ungesagt) transportiert, mitgedacht beim Lesen, Sprechen oder Verfassung eines Textes. Zuweilen baut sich der Subtext und mit ihm der Kontext hinter dem Rücken der Kommunikationsteilnehmer auf – im Text, in der Rede –, ohne dass diese gewahren, dass es überhaupt einen Subtext gibt, sodass sie sich auch nur einen unzureichenden Begriff darüber machen können, in welchem umfassenderen, vom Subtext mitgeprägten Kontext sie kommunikativ aktiv sind.

Richtig ist aber auch: Würden Subtexte stets (wortwörtlich) formuliert (was nicht möglich ist, weil Formulierungen – frei nach Lacan – immer Ungesagtes transportieren), würde das „unsere Verständigung zeitraubend aufblähen, geradezu verunmöglichen; jenes mehr oder weniger bewusste Wissen [im Hinblick auf Subtexte] muss freilich der Analyse jederzeit zugänglich gemacht werden können“ (**DP4**, S. 20).

Das schließt ein, dass Begriffe ggf., wenn es mit der Verständigung nicht gut läuft, der ausdrücklichen Explikation bedürfen, zumal heute, in Zeiten wachsender und schichtübergreifender Verblödung: auf was, welchen äußeren, interaktiv zugänglichen sozialen Sachverhalt, verweist das verinnerlichte Zeichen, wenn diesem denn Begriffs-Status zukommen soll? In welchem Kontext wird es verwendet? Vielleicht ja in einem, den der Sprecher ausdrücklich verschweigt, der Hörer mehr oder weniger bewusst ignoriert oder, wenn er denn zur Sprache kommt, mit viel Heuchelei abstreitet? – wie es Rechts- und Nationalpopulisten, aber auch alle im Bundestag vertretenden Parteien, v.a. Linke, gern machen, wenn sie, das übliche Verfahren, in Wahlkämpfen Forderungen aufstellen, um sie später – mit vorgeschobenen Gründen – in Parlamenten und Regierungsverantwortung zu ignorieren.

In Zeiten bauernschlauer Verblödung der Eliten in Politik, Wirtschaft und Sozialwissenschaften drängt es sich geradezu auf zu fragen, welches uneingestandene Hintergrundwissen sich hinter dem Rücken von Sprechern und Hörern während einer Diskussion aufbaut, auch wenn wir das Ungesagte oftmals fraglos voraussetzen müssen, um eine Diskussion nicht zu verkomplizieren. Indes fehlen schichtübergreifend die (Bildungs-)Grundlagen, um Diskussionen auf einem gewissen Niveau zu halten, das so erkenn- wie fühlbar immer dann besonders zu wünschen übrig lässt, wenn sich herausstellt, dass die Diskussionspartner sich im Grunde nur noch in instrumentalisierender Absicht füreinander interessieren, um sich zuweilen, wenn's passt oder unbequem wird, mutwillig und mit Gewalt falsch zu verstehen, zumal ohne Interesse, Diskussionen auf der Basis eines Allgemeininteresses (Grundrecht auf körperliche Unversehrtheit) zu führen, ohne das „politische Debatten substanzlos“ bleiben müssen, Teilnehmer gar nicht umhin kommen, als beständig aneinander vorbeizureden (vgl. **MP2**, S. 183).

8.7 Wachsende Wahrscheinlichkeit psychischer Störungen

Es könnte schlimmer kommen: In um sich greifenden substanzlosen Debatten wächst die Wahrscheinlichkeit psychischer Störungen, oder es wird schwieriger, diese durch Prestige oder hohe Einkommen abzufedern; in **DPB** (S. 18f, 76f) ist von einer „Normalisierung der Störung“ die Rede; in **T02** (S. 11-18) von einem Verwandtschaftsverhältnis zwischen „Normal“ und „psychisch krank“ in einer Zeit, in der Menschen den alltäglichen Normalbereich verdrängen (vgl. **DPB**, S. 128-145), verbunden mit einem Bedürfnis, zu charismatischen Politikern aufzuschauen (vgl. **DP3**, S. 138-146: „Der Fall Baring: Helden braucht das Land“) – mit der Folge einer Diskriminierung des alltäglichen Nahbereichs, in dem Menschen sich nicht füreinander interessieren, es sei denn zu instrumentalisierenden Zwecken, so fühl- wie erkennbar dann, wenn Kommunikationsteilnehmer als Stichwortgeber für vorhersehbare Stellungnahmen missbraucht werden. Mit jemandem zu reden, sei dann „so, als redete man mit sich selbst“ (**DPB**, S. 139f).

Wie unter diesen psychosozialen Bedingungen vermeiden, dass psychische Störungen – mehr oder weniger einer medizinischen Indikation zugänglich – sich vermehren? Trump und Erdogan sowie Jarosław Kaczyński, Parteichef der polnischen nationalistischen PiS, sind nur die Spitze eines Eisberges; die Welt ist ihnen egal, weil sie, ohne realen Außenbezug in ihrer eigenen Welt lebend, kein Verhältnis zur ihr haben, wie es u.a. bei Psychosen medizinisch indiziert der Fall ist. Macht und Privilegien schützen sie vor dieser Erkenntnis.

Doch was ist mit den Politikern, die glauben, man könne mit Erdogan oder Trump reden? Auch sie sehen die Realität nicht wie sie ist, indem sie sich diese für ihre politischen Interessen zurechtlegen, in denen es angeblich um „Höheres“ geht: Mit Polen zu brechen bedeutet, mit den USA zu brechen oder den Zusammenhalt der EU zu gefährden. Tatsächlich ist exakt das Gegenteil der Fall.

Das alles zu ignorieren passt zu einem Bildungssystem, in dem Bildung und Wissen – wie in (**WiM**) beschrieben – nur noch nach Kriterien kurzfristiger ökonomischer Verwertbarkeit vermittelt wird und der Kultur dabei weitgehend eine Ablenkungs- oder Wohlfühl-Funktion für instrumentalisierungsgestresste Bürger zukommt. Das alles erhöht die Wahrscheinlichkeit psychischer Störungen. In (**T03**, S. 22) heißt es bedeutungsphilosophisch ausgedrückt im Hinblick auf eine wachsende Wahrscheinlichkeit psychischer Störungen:

„Kommunikationsteilnehmer laden das Zeichen mit unterschiedlichen Bedeutungsgehalten auf in der Erwartung, dass andere Teilnehmer darauf eingehen.“

Aufeinander einzugehen ist indes nur sinnvoll, wenn von einem Kommunikationsteilnehmer nicht eine bestimmte Stellungnahme erwartet wird, bzw. nicht nur eine solche, die ins eigene Vorstellungsschema, die eigene Wohlfühl-Blase passt, sprich: in einen so unverrückbaren wie unverhandelbaren sozialen Kontext. Solche Diskussionen führen nicht weiter; das spüren Zuhörer oder Zuschauer unabhängig davon, ob sie begreifen, warum, oder es selber besser machen würden.

Es gibt eine Differenz zwischen Fühlen und Begreifen. Menschen, die (Fehler bei anderen) immer nur spüren, sind dazu verurteilt, es nicht besser zu machen oder Fehler zu wiederholen. Das könnte die Grundlage für mögliche psychische Störungen sein, vielleicht dass Menschen sich immer weniger einbringen, weil sie sich durch immer die „gleichen unangenehmen Erfahrungen“ entmutigt fühlen (sowieso alles „Scheiße“) und sich deshalb immer mehr – sogar innerhalb einer Zweierbeziehung – in ihr Schneckenhaus zurückziehen, gerade jetzt, wo dunkle Wolken „schlechtes Wetter“ erwarten lassen, das irgendwann vielleicht doch alles

verwüstet, Menschen aus ihren (einsamen) Lebensgewohnheiten reißt. Die Landtagswahlen im Saarland (vom 26.03.2017) haben gezeigt, der Deutsche will wie eh und je, dass alles – noch der vorletzte Dreck – so bleibt: Sie wählen „ihre“ Politiker, selbst wenn sie für „Kriege trommeln“; weil sie (liebgewonnene) alte Gefühle mit ihren alten Gewissheiten und Parolen repräsentieren: Bloß keine Experimente, jetzt, wo man sich in Trump und AfD getäuscht sieht. Dabei ist die sozial-ökonomische Lage weiterhin extrem bedrohlich; aber der Bürger hofft auf das Unmögliche: dass die Schlechtwetterfront über ihn hinwegzieht, ohne spürbare Schäden anzurichten. Der Bürger spürt, ist wetterfühllich, begreift gleichwohl nichts; v.a. dass der ökonomische Spielraum enger werden muss, weil wir im Kapitalismus leben, und dass dagegen der „anständige“ Politiker mit noch so glänzenden Reden, mit noch so viel „Macht“ nichts auszurichten vermag. Das begreift auch der eine oder andere Telepolis-Autor, z.B. Gerrit Wustmann, nicht. Der sieht Deutschland ziemlich geistlos als stabile, weltoffene, rechtsstaatliche Demokratie (vgl. Q14). Natürlich, in verschiedenen Ländern lebt es sich unterschiedlich; besser und schlechter; doch was folgt daraus? So gut wie nichts, wenn sich umfassend bzw. länderübergreifend nichts ändert – nicht moralisch (wir brauchen nicht mehr Claudia Roths, Wagenknechts, Familienförderung), sondern ökonomisch. Florian Rötzer beschreibt das Ergebnis der Saarland-Wahl realistischer; ihm zufolge sind die Deutschen paralysiert; sie haben die Hosen bis zum Stehkragen voll! Verharren „in Schockstarre“. Der Deutsche spürt, ohne das Geringste zu begreifen, dass es so nicht mehr lange weitergeht. Doch was und warum? – dazu äußert er sich lieber nicht, weil er es nicht kann. Also tritt er bei Wahlen „noch schnell auf die Bremse“ (vgl. Q15), um das „Schlimmste“ zu verhindern, beschwört damit aber in Wirklichkeit immer Schlimmeres herauf. Das ist wie in einer Beziehung: Probleme gehören sofort auf den Tisch und verhandelt. Alles andere hat mit Weltoffenheit gar nichts und mit vollkommener Verblödung leider alles zu tun. Lange geht das nicht mehr gut. Das spüren Bürger, reagieren darauf indes vollkommen verblödet mit besinnungsloser Wut (in Online-Medien). Andere treiben Sport, machen im Alter noch Musik oder schweigen sich ohne viel Geld buchstäblich zu Tode.

8.8 Taubner und Bateman/Fonagy: Der psychoanalytische Bezug

Wie auch immer: Auch wenn die Wahrscheinlichkeit psychischer Störungen insgesamt zunimmt, so schließt das nicht aus, grundlegend die sozialen oder moralischen Bedingungen – getrennt vom ökonomischen Kontext – zu beschreiben, um die Wahrscheinlichkeit psychischer Störungen zu minimieren: grundlegend dafür ist ein „realer“ Außenbezug über den engen Kontext eigener Wohlfühl-Blasen, mithin Imaginationen hinaus, wenn auch nicht in scharfer Abgrenzung, sondern in Ergänzung zu einem „imaginären“, also ausschließlich vorgestelltem Außen. Denn gewiss leben wir alle in unseren Wohlfühl-Blasen. Die Frage ist nur: lassen wir „Fremdes“ in sie hinein, um es „dem eigenen Leben zu assimilieren, sei es dass man Kriminellen (...) unmittelbar einklagbare Grundrechte zugesteht“ (vgl. DP2, S. 16) oder beißen wir sie – cholerisch, verhaltensgestört, ignorant – mit unseren Vernichtungsfantasien weg. Machen wir uns nichts vor: Schröder pflegte über Jahre, auf besonnene Weise seine Vernichtungsfantasien, als er die Agenda 2010 durchsetzte (vgl. Q18). Die meisten Bürger lassen sich leider zum Wegbeißen hinreißen, auch gegen nicht kriminelle Mitbürger. Sie haben vollkommen unrealistisch „den“ (Ideal-)Bürger im Kopf, den sie für „real“ halten, den es gleichwohl nicht gibt. Sie wissen nicht, dass Imaginationen und Abstraktionen zu analytischen Zwecken wichtig sind, dass wir „ohne die Fähigkeit zur Abstraktion, die Welt im Großen wie im Kleinen nicht

gestalten“ können (**DPB**, S. 20). Nicht weil sie „real“ sind, sondern weil sie Menschen zur Diskussion motivieren und damit zusammenführen und damit den alltäglichen Nahbereich beleben – immer im Bewusstsein, dass sie sich an der Realität brechen. Das müssen wir aushalten, ohne (wie Trump, Erdogan, Kaczyński) gleich durchzudrehen. Das Allgemeininteresse im Sinne eines finalen Außenbezugs (Grundrechte auch für einen Kindesentführen) bricht sich grundsätzlich an der Realität, freilich „ohne zu zerbrechen“ (**DPB**, S. 42): den Opfern einer Kindesentführung sind Grundrechte nicht vermittelbar. Das Grundgesetz wird dennoch unter keinen Umständen erlauben, den Kindesentführer zu foltern.

Der Innen-Außen-Bezug ist für die Psychoanalyse (PA) von erheblicher theoretischer wie praktischer Bedeutung. Davon war gleich zu Anfang in **T01** (S. 2) die Rede. Auch für sie gilt: Problematisch ist nicht der Binnenbezug als solcher, sondern der „reine“ Binnenbezug, die „reine“ Imagination, die von einem Außen nicht berührt wird, bzw. – bei Erwachsenen störungsanfällig oder „krankhaft“ – sich nicht berühren lässt.

Wie gesagt, im Falle eines reinen Binnenbezugs ist die Vorstellung über ein Etwas (Außen) identisch mit dem vorgestellten Etwas (Innen). In diesem Fall, sagen Fonagy und Taubner, denken und sprechen Menschen im „Modus der psychischen Äquivalenz“, der „einen zentralen Stellenwert für das Verständnis des normalen kindlichen Erlebens“ und später für „pathologische Prozesse“ erwachsener Menschen einnehme (**TaS**, S. 26).

Anknüpfend an Freuds Neurosebegriff in Bezug auf Erwachsene werde, so Taubner weiter in Übereinstimmung mit Fonagy,

„mit dem Modus der psychischen Äquivalenz eine vollständige Beherrschung des subjektiven Erlebens durch das innerpsychische beschrieben, welche eine Gleichsetzung von Innen und Außen nach sich zieht und somit eine verminderte Realitätsprüfung bedeutet“ (**ebd**).

Bateman und Fonagy verbinden wie Taubner den Modus der psychischen Äquivalenz mit dem „Als-Ob-Modus“ (**BuF**, S. 121ff) und integrieren beide Modi zum Begriff der „projektiven Identifizierung“ (vgl. **BuF**, S. 141; **T03**, 19-27). Im Als-Ob-Modus (**TaS**, S. 45f) lerne das Kind, den „innere[n] Zustand von der äußeren (...) Realität“ abzukoppeln. Dann habe der „innere Zustand keinerlei Implikationen für die Außenwelt“ (**BuF**, S. 122). Später erkenne das Kind, „dass innere und äußere Realität zwar miteinander zusammenhängen, aber zwei unterschiedliche Dinge sind, die weder miteinander gleichgesetzt, noch voneinander dissoziiert werden müssen“ (**BuF**, S. 123).

Und vielleicht, ab der Pubertät, möchte ich hinzufügen, sollte der Mensch lernen, Innen und Außen zu analytischen Zwecken auseinandergehalten, wozu Erwachsenen in „normalen“ Alltagssituationen immer weniger, weder bewusst noch unbewusst, in der Lage sind, ein mentales Defizit im Sinne einer „Normalisierung der Störung“ (dazu später mehr), was das Verwandtschaftsverhältnis zwischen „Normal“ und „psychisch gestört“ (vgl. **T02**, S. 11-13) begründen könnte.

(wird fortgesetzt)

Quellen:

BB135: Franz Witsch, Die NGfP – ein Verein wie jeder andere?

<http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis200.pdf> (S. 96-102)

BB139: Franz Witsch, Desinformieren unsere Medien mittlerweile mit geradezu krimineller Energie?, Hamburg, 27.12.2016

<http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis200.pdf> (S. 107-109) / W.Wimmer (S. 108)

BB143: Franz Witsch, Es gibt viel zu verdrängen – packen wir es an!

<http://film-und-politik.de/Politik/BB-bis200.pdf> (S. 107-109) /W.Wimmer (S. 108)

BuF: Anthony W. Bateman, Peter Fonagy, Psychotherapie der Borderline-Persönlichkeitsstörung. Ein mentalisierungsgestütztes Behandlungskonzept. Gießen ²2014, erstmals erschienen unter dem Titel „Psychotherapy for Borderline Personality Disorder: Mentalization-based treatment“, Oxford University Press 2004

DhB: Heinz-Jürgen Rippert, Der Hund begraben, Filmbesprechung

<http://film-und-politik.de/RIH-Der-Hund-begraben.pdf>

DjM: Heinz-Jürgen Rippert, Der junge Karl Marx, Filmbesprechung

<http://film-und-politik.de/RIH-Der-junge-Marx.pdf>

DPB: Franz Witsch, Die Politisierung des Bürgers, 1. Teil: Begriff der Teilhabe, Norderstedt 2009 (zit. n. 2015)

DP2: Franz Witsch, Die Politisierung des Bürgers, 2. Teil: Mehrwert und Moral, Norderstedt 2012

DP3: Franz Witsch, Die Politisierung des Bürgers, 3. Teil: Vom Gefühl zur Moral, Norderstedt 2013

DP4: Franz Witsch, Die Politisierung des Bürgers, 4. Teil: Theorie der Gefühle. Norderstedt 2013 (zit. n. 2015)

FLK: Kurt Flasch, Philosophisches Denken im Mittelalter. Von Augustin zu Machiavelli. Stuttgart 2000, 1. Auflage 1986

IgY: Franz Witsch, IGBY, Filmbesprechung vom 28.05.2003 (S. 12f)

<http://film-und-politik.de/Filme/Filmbesprechungen-2003-FranzWitsch.pdf>

KuK: Klaus-Jürgen Bruder, Christoph Bialluch, Benjamin Lemke (Hg.): Krieg um die Köpfe. Der Diskurs der Verantwortungsübernahme - psychologische, sozialwissenschaftliche und medienkritische Betrachtungen. Gießen 2016 (Psychosozial-Verlag)

MuR: Klaus-Jürgen Bruder, Christoph Bialluch (Hg.), Migration und Rassismus, Gießen 2017 (Psychosozial-Verlag)

MIG: Franz Witsch, Erzeugt der Kapitalismus das Flüchtlingsproblem?, in **MuR** (S. 101-115)

<http://film-und-politik.de/Politik/WIF-MIG.pdf>

MPI: Franz Witsch, Materialien zur Politisierung des Bürgers, Bd.1: Ökonomische und moralische Voraussetzungen einer sozialverträglichen Gesellschaft, Norderstedt 2015

MP2: Franz Witsch, Materialien zur Politisierung des Bürgers, Bd.2: Kommunikation unter Verdacht, Norderstedt 2015

MVS: Franz Witsch, Mentale Voraussetzungen einer Militarisierung sozial-ökonomischer Strukturen, in: **MP2** (S. 181-193) oder **KuK** (S. 203-214)

<http://film-und-politik.de/Politik/NGFP-MVS.pdf>

PdA: Sigmund. Freud, Zur Pathologie des Alltagslebens, Frankf./M. 2009, Verlag: Fischer Taschenbuch, erstmals erschienen 1901

Q01: ZDF „heute+“ vom 06. Februar 2017 (ab Min 4:15)

<https://www.zdf.de/nachrichten/heute-plus/hplus-170206-hep-100.html>

auf youtube: <https://www.youtube.com/watch?v=TUvOOXiXIM0>

Q02: „Ist Donald Trump a Manchurian Candidate?“

Telepolis vom 18.03.2017, von Michael Walter

<https://heise.de/-3654424>

Q03: „Es geht um ein verzweifertes Rückzugsgefecht der klassischen Massenmedien“. Medienwissenschaftler Norbert Bolz über Echokammern und Betroffenheitsapostel, Telepolis vom 19.03.2017, von Marcus Klöckner

<https://heise.de/-3650691>

ergänzend Phoenix-Runde vom 25.01.2017: „Trumps Alternative Fakten – Lügen als Erfolgskonzept?“, <https://www.youtube.com/watch?v=S5yDcipNNnQ>

Arbeitstitel: Über den Begriff Kontextualisierung
K14: Mentalisieren: Anmerkungen zur Gestaltung des Innenlebens
Von Franz Witsch

Q04: USA – ein Imperium und eine Oligarchie. Daniele Ganser gestern in Landau: Die westlichen Medien und die Politik in Berlin verweigern den Blick auf diese Realität. NachDenkSeiten vom 21.11.2016

<http://www.nachdenkseiten.de/?p=35925>

Q05: Donald Trump und Julian Assange: Eine merkwürdige Allianz
Spiegel Online vom 05.01.2017

<http://www.spiegel.de/politik/ausland/donald-trump-und-julian-assange-eine-merkwuerdige-allianz-a-1128618.html>

Q06: Wikipedia, Begriff „Troll“ (Netzkultur)

[https://de.wikipedia.org/wiki/Troll_\(Netzkultur\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Troll_(Netzkultur))

Q07: „Ist Donald Trump a Manchurian Candidate?“

Telepolis vom 18.03.2017, von Michael Walter

<https://heise.de/-3654424>

Q08: Tarantula: Angriff der Monsterspinne (Spielfilm)

<https://www.youtube.com/watch?v=zMgALCt1S94>

[https://de.wikipedia.org/wiki/Tarantula_\(Film\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Tarantula_(Film))

Q09: Berlinale: Der Staub auf unseren Schultern, StN.de vom 14.02.2017

<http://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.berlinale-der-staub-auf-unseren-schultern.5b9d3499-5c43-446c-9b64-fa5613db3519.html>

Q10: Flüchtlingsfilm von Aki Kaurismäki: „Wo zum Teufel ist die Menschlichkeit geblieben?“ RP Online vom 14.02.2017

<http://www.rp-online.de/kultur/film/berlinale/berlinale-2017-aki-kaurismaeki-stellt-fluechtlingsfilm-vor-aid-1.6606390>

Q11: US-Geheimdienste als Bündnispartner im Kampf gegen Trump?

Telepolis vom 25.03. 2017, von Peter Nowak

<https://heise.de/-3664560>

Q12: Jürgen Habermas: Die Spieler treten ab. Kerneuropa als Rettung: Ein Gespräch mit Jürgen Habermas über den Brexit und die EU-Krise.
Zeit Online vom 09.07.2017

<http://www.zeit.de/2016/29/eu-krise-brexit-juergen-habermas-kerneuropa-kritik>

Q13: Jürgen Habermas sieht die EU in einer Lähmungsstarre.

nachdenkseiten vom 29.03.2006

<http://www.nachdenkseiten.de/?p=1167>

Q14: Die AfD - ein Nachruf

27.03.2017, von Gerrit Wustmann

<https://heise.de/-3665807>

Q15: Saarland-Wahl: Die Deutschen in Schockstarre

27. März 2017 Florian Rötzer

<https://heise.de/-3664815>

Q16: Kostümdebatte: Jetzt soll auch das Kostümieren zu Karneval rassistisch sein?

welt.de vom 25.02.2017, von Lisa Schmidt-Herzog

<https://www.welt.de/kultur/article162367402/Jetzt-soll-auch-das-Kostuemieren-zu-Karneval-rassistisch-sein.html>

Q17: Kostüme und „kulturelle Aneignung“

Telepolis vom 27.02.2017, von Peter Mühlbauer

<https://heise.de/-3635366>

Q18: Arbeitslosengeld II: Schleichendes Gift für die Psyche

Telepolis vom 02.04.2017, von Alexander und Bettina Hammer

<https://heise.de/-3671287>

T01 bis T05: Franz Witsch, Mentalisieren: Anmerkungen zur Gestaltung des Innenlebens (in mehreren Teilen)

<http://film-und-politik.de/Politik/K14.pdf>

TaS: Svenja Taubner, Konzept Mentalisieren. Eine Einführung in Forschung und Praxis, Gießen ²2016.

WiM: Manuel Wiczorek, Die Ökonomisierung des Sozialen, Darmstadt 2009

<http://film-und-politik.de/DieOkonomisierungdesSozialenV2.pdf>